

# Wiemeler Dampfboot.

No. 123.

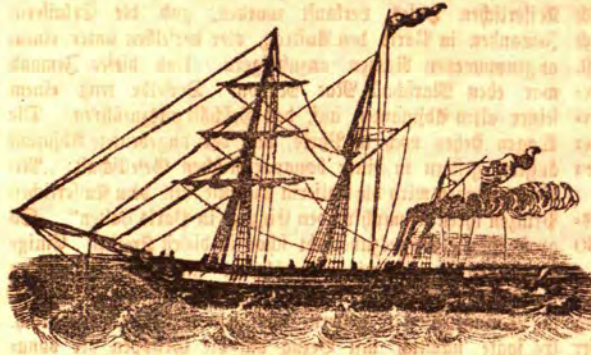
1873.

Donnerstag.

den 29. Mai.

Erscheint täglich Morgens  
mit Ausnahme  
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis  
pränumerando 25 Sgr.,  
mit Botenlohn sowie bei allen Post-  
Anstalten 1 Thlr.



Anzeigen werden für den Raum  
einer Corpus-Spaltheile von Dießigen  
mit 1 Sgr. von Auswärtigen mit  
1 Sgr. 4 Pf. berechnet.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-  
stimmt, sind spätestens bis Nach-  
mittag 2 Uhr einzuliefern.  
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

**Abonnements-Bestellungen**  
auf das „Wiemeler Dampf-  
boot“ für den Monat Juni werden  
von Dießigen in unserer Expedition, von  
Auswärtigen von sämtlichen Kaiser-  
lichen Postanstalten entgegengenommen.  
Der Pränumerationspreis beträgt hier  
am Orte incl. Botenlohn sowie auswärts  
10 Sgr.

## Tages-Chronik

Den 29., Nachm. 2 Uhr, breite Straße 17. Auktion  
von Möbel und Wirtschaftssachen.

**Die Entscheidungsschlacht in Versailles**  
ist geschlagen. Hr. Thiers gestürzt, Marshall Mac Mahon  
Präsident, das ist in kurzen Worten das inhaltsschwere Ergeb-  
niß der zweitägigen Debatten, in denen die Rechte und  
Linke ihre Kräfte maßen. Die beiden Parteien hatten die  
äußersten Anstrengungen gemacht, um ihre gesammte Streit-  
macht zur Stelle zu schaffen. Die Zahl der Stimmenben-  
utzung in den beiden entscheidenden Abstimmungen 710 und  
704, eine so große Zahl, wie vielleicht noch bei keiner  
früheren Abstimmung sich zusammengefunden hatte. Die  
Erbitterung hatte auf beiden Seiten den höchsten Grad er-  
reicht, rechts und links war man entschlossen, sich auf keine  
Verschleppung, auf keinen Compromiß einzulassen. Der Präsi-  
dent selbst, sonst immer geneigt, zwischen den Parteien eine  
vermittelnde Stellung einzunehmen, hatte diesmal eine Ent-  
scheidung zu treffen gehabt. Er hatte die Führung der  
Linken übernommen, das Banner der Republik emporge-  
hoben. Wohl erklärte er, daß diese seine Republik confes-  
siv sein solle, und werde. Wie aber wollte er gegen die  
Conservativen eine conservative Republik begründen? Dies  
Zugeständniß war in diesem Augenblick werthlos. Ein Sieg  
des Hrn. Thiers mit Hilfe der radicalen Partei wäre der  
Sieg des Radicalismus, der erste Schritt zur Diktatur Gam-  
betta's gewesen. Das war eine Consequenz, der Herr Thiers  
nicht entgehen konnte, und grade die Einsicht in diesen Zu-  
sammenhang der Dinge trieb die schwankenden, früher Herrn  
Thiers unbedingten ergebenen, keiner bestimmten Fraction an-  
gehörigen Elemente der Nationalversammlung der Rechten  
in die Arme. — Die Rechte hat geschickt operirt und ent-  
schlossen und rasch gehandelt. In der Freitagssitzung setzte  
sie es mit kluger Berechnung durch, daß die Sitzung in  
der Thiers sprechen sollte schon für den Sonnabend um 9  
Uhr festgesetzt wurde, damit für alle Fälle noch Raum für  
eine Abend Sitzung blieb, in der die Abstimmung stattfinden  
konnte. Die Ursache dieser Tactik ist klar: sie wollte dem  
Präsidenten jede Möglichkeit abschneiden, die Zwischenzeit  
zwischen seiner Rede und der Abstimmung zu einer persön-  
lichen Beeinflussung der vielen bestimmbaren Mitglieder des  
Hauses zu benutzen. Wenige Stunden nach Herrn Thiers  
scharfer und schneidender Rede begann dann die entscheidende  
Sitzung, die nach einer kurzen Debatte in den verhängniß-  
vollen Abstimmungen ihren Abschluß fand. Wiederum be-  
griff die Rechte den Werth der Minute in kritischer Zeit.  
Es war nicht genug, daß sie Herrn Thiers gestürzt hatte,  
sie mußte, um jedem radicalen Handstreich zuvorzukommen,  
sofort ihre eigene Regierung organisiren. Es wurde also  
noch eine Nachsitzung anberaumt, in dieser die Entlassung  
des Präsidenten angenommen und sofort der neue Präsident  
gewählt. Man hatte sich über Alles im Voraus verständigt  
und konnte die Aktion wie ein wohl eingeübtes Drama ab-  
spielen. Auch Mac Mahon hat die ersten Schritte rasch  
gethan; das neue Ministerium aus den Reihen der Rechten  
ist bereits constituirt, die erste Stelle in demselben nimmt  
Brogie als Minister des Auswärtigen ein. In seiner  
Annahme-Erklärung und in dem durch Anschlag veröffent-  
lichten Erlaß an die Präfecten versichert Mac Mahon, daß

er die Gesetze bewachen und die Ordnung aufrechterhalten  
werde. Wie es scheint, hat der Erlaß einen günstigen Ein-  
druck gemacht. Die Schnelligkeit des Handelns hat offen-  
bar den Gegnern imponirt, sie wissen noch nicht welche  
Haltung sie einnehmen sollen. Die sämtlichen republica-  
nischen Blätter ermahnen ihre Partei zum Innehalten eines  
streng gesetzlichen Verfahrens. Für jetzt ist die Ermahnung  
gewiß aufrichtig, da sie für den Fall des Kampfes in diesem  
Augenblick sich keine Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg  
machen können. Ob ihre Mahnungen fruchten werden, muß  
abgewartet werden. Bis jetzt ist Paris ruhig: Bedeutet das  
resignirte Unterwerfung oder ist es die dumpfe Stille vor  
dem Gewitter? Die nächsten Tage werden darüber Aus-  
kunft geben.

Auf die politische Bedeutung der Katastrophe hinsicht-  
lich der Französischen Verfassungs- und Parteiverhältnisse  
werden wir noch zurückkommen müssen.

## S Deutscher Reichstag.

39. Plenarsitzung am Montag, den 26. Mai.  
Präsident Dr. Simson eröffnet die Sitzung Vor-  
mittags 11 $\frac{1}{4}$  Uhr mit geschäftlichen Angelegenheiten. Am  
Tische des Bundesraths u. A. 7 Bevollmächtigte von der  
Armee.

Das Haus tritt in die Tagesordnung ein: Erste  
Berathung des Etats pro 1874.

Minister Delbrück leitet die Berathung mit einer  
Uebersicht über die ganze finanzielle Lage ein, wie sie sich  
aus der Französischen Kriegskostenentschädigung ergibt,  
wenn dieselbe auch nicht vollständig sei. Bezahlt seien  
4 Milliarden, hierzu 278,900,000 Frs. fällige Zinsen,  
und 22 $\frac{1}{2}$  Millionen Frs. andere Zinsen; d. h. 1 Mil-  
liarde 430,760,669 Thlr. Soll + 68,505,865 Thlr.  
Contribution von Paris u. s. w.; schließlich bleibt ein  
Soll 1 Milliarde 390 Millionen Frs. Hieron kommen  
in Abzug 1 $\frac{1}{2}$  reservirte Milliarden = 400 Millionen  
Thlr. Von dem Soll bleiben Rest 272 $\frac{2}{3}$  Millionen.  
Hieron kommen Summen in Abrechnung, die dem Reiche  
zur Last fallen, z. B.: die Entschädigung der Rheberei,  
Erlaß für Kriegsschäden und Kriegsteilungen (37,700,000  
Thlr.), Betriebsmittel für Eisenbahnen, Invalidenpensionen  
(10 Millionen Thlr.), Entschädigung für die ausgewiesenen  
Deutschen, Kriegsschiff (40 Millionen Thlr.), Küsten-  
verteidigung, Armierung u. der Festungen, Telegraphen-  
anlagen, Kosten für die Hauptquartiere. Alle diese Sum-  
men in Abrechnung gebracht, bleiben 750,146,300 Thlr.  
zur Vertheilung zwischen dem Nordb. Bunde und den Süd-  
deutschen Staaten und zwar so, daß der Norddeutsche Bund  
598,233,278 Thlr., der Süden 143 $\frac{2}{3}$  Mill. erhält, wovon  
der Süden 101 Mill. bereits erhalten hat; d. h. 10 Mill.  
Thaler mehr als nach den bisherigen Zahlungen Frankreichs  
den Süddeutschen Staaten zugekommen wäre. Die Kriegs-  
kosten betragen für den Norddeutschen Bund rund  
396,520,125 Thlr. und unter Hinzurechnung anderer Aus-  
gaben 422,481,000 Thlr., dazu Reabstimmungskosten der  
Armee 106,800,000 Thlr. Es wird dem Reichstage diese  
Woche noch ein Gesetz vorgelegt werden über die Verthei-  
lung der Summen auf die einzelnen Staaten des Nord-  
deutschen Bundes. Mit dem allen sind aber die Einnahmen  
so wenig wie die Ausgaben vollständig abgeschlossen.  
Was die reservirten 1 $\frac{1}{2}$  Milliarden betrifft, so sind darauf  
bereits durch Gesetze angewiesen, oder vom Reichstage be-  
gehrt 370,158,900 Thlr., einige andere Beträge werden  
noch erbeten werden, z. B. 600,000 Thlr. Entschädigung  
für Deutsche Eisenbahnverwaltungen, 1,600,000 Thlr. für  
die Französischen Eisenbahnverwaltungen. Der Invaliden-  
fonds wird so rasch als möglich zinsbar angelegt werden.  
Dies die finanzielle Lage. Der Minister giebt nunmehr  
eine Uebersicht über die finanziellen Ergebnisse der Verwal-  
tung pro 1872 über die Ausgabeüberschreitungen beim  
Ordinarium wie beim Extraordinarium (wir haben alle  
die einschlägigen Zahlen bereits mitgetheilt), über die Er-  
gebnisse der einzelnen Verwaltungen (Zölle, Steuern, Post,

Telegraphen, Eisenbahnen u. s. w.) Die Gesamteinnahme  
giebt ein Mehr von 13,020,961 Thlr. — Der Etat pro  
1874 weist in Einnahme und Ausgabe 139,857,294 Thlr.,  
also 21,041,805 Thlr. mehr als pro 1873, doch ist diese  
Erhöhung nur scheinbar, denn sie ist durch verschiedene  
durchlaufende Posten herbeigeführt. Von der Mehrausgabe  
mit 13 Millionen fallen 11 $\frac{1}{2}$  Millionen auf die fort-  
laufenden Ausgaben vorübergehender Natur u. s. w.

Abg. Richter bedauert, daß die Uebersicht über den  
Stand der Contribution nur mündlich mitgetheilt ist. Er  
hat viel Zahlen vernommen, aber er hat nicht vernommen,  
was eigentlich zur Vertheilung übrig bleibt, er schlägt aber  
die Vertheilungssumme auf 150 Millionen höchstens an  
und bedauert, daß so wenig von den 5 Milliarden für  
produktive Zwecke disponibel bleibt. Redner monirt,  
daß im Widerspruch mit dem Gesetze viele Millionen für  
militärische Zwecke aus der Contribution ohne gesetzliche  
Ermächtigung verausgabt worden sind. — Erst am  
26. Mai trete man in die Etatsberathung ein und in dem  
Gesetze über die Einnahmen und Ausgaben des Reichs  
müßte im § 1 eine Bestimmung getroffen sein, wonach  
der Etat stets spätestens am 1. April vorgelegt sein müßte.  
(Fürst Bismarck tritt ein.) Was den vorgelegten Etat  
betrifft, so stellt sich bei den ordentlichen Einnahmen ein  
Deficit von 6 Millionen heraus, das nur durch vorjährige  
Ueberschüsse und andere außerordentlichen Einnahmen ge-  
deckt werden kann. Von 9 $\frac{3}{4}$  Millionen Mehrausgaben  
nur 900,000 Thlr. auf die Civilverwaltung kommen, ein-  
schließlich der Militärpensionen in Elsaß-Lothringen, des  
Dispositionsfonds; 7 Millionen aber auf Militär und  
Marine. Das wäre nichts, wenn er gewiß wäre, wiederum  
Ueberschüsse verwenden zu können. Seien auch die Ein-  
nahmeanfänge für Zölle und Verbrauchssteuern niedrig  
veranlagt, so sei doch zu bedenken, daß bei der nächsten  
Durchschnittsberechnung sehr günstige Jahre in Be-  
tracht kommen. Außerdem würden auch die außerordent-  
lichen Ausgaben bedeutend wachsen, z. B. für die Marine  
in Consequenz des Flottengründungsplans, da hiefür aus  
der Contribution Mittel nicht mehr flüssig gemacht sind.  
Redner geht auf die Marine näher ein, meint, daß fort-  
währende Drängen, die Marine zu verstärken, sei schädlich  
mehr als ersprießlich. Zachmann habe 1867 erklärt, mit  
den Voranschlägen bis 1877 auszukommen. Wo ist Zach-  
mann? Er geht spazieren. Wo ist der Voranschlag? Er  
ist überschritten und General Stosch rechnet jetzt aus, daß  
die dreifache Summe des Voranschlags nothwendig sein  
würde, obgleich die früher gesteckten Ziele jetzt nicht erheb-  
lich erweitert sind. Da sei zu fragen, ob nicht mit weni-  
ger Panzerschiffen dasselbe erreicht werden könnte. Deutsch-  
land müsse sein Contingent stellen zum Schutze interna-  
tionaler Handelsinteressen, aber es sei nicht zulässig, für jedes  
Deutsche Handelsschiff, das bei großem Risiko doch auch  
großen Gewinn bringt, für jeden Consul ein Kriegsschiff  
zur Disposition zu stellen. Wilhelmshaven koste 38 Mill.  
Thaler, während der Anschlag im Jahre 1857 auf 3 Mill.  
angegeben war. Hier hätte eine Untersuchungs-Commission  
niedergesetzt werden müssen.

(Fortsetzung in der Beilage.)

## Deutsches Reich.

S Berlin, 26. Mai. Die Abdankung des Herrn  
Thiers scheint in hiesigen politischen Kreisen, welche den  
Verhältnissen nahe stehen und wissen können, wie in maß-  
gebenden Kreisen geurtheilt wird, nicht überrascht zu haben,  
und ebensovienig ist man beunruhigt darüber, daß Mac  
Mahon die Erbschaft angetreten hat. Man meint allseitig,  
der General werde im Innern besser Ruhe zu halten wissen,  
werde besser den Gambetta'schen Plänen die Spitze abbrechen  
können, werde ehrlicher Frieden halten mit uns, als es  
Thiers, dem wir das Schaufeln oft genug vorgeworfen  
haben, möglich gewesen ist. Ein Vischen Säbelregiment  
schadet den Franzosen nichts, damit werden sie wieder daran  
gewöhnt, weniger kindisch zu sein. Das ist das einstimmige







# Beilage zu No. 123. des Memeler Dampfboots.

Donnerstag, den 29. Mai 1873

## Deutscher Reichstag.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

Also die Marine werde mehr kosten, als angenommen und Anleihen würden nötig sein, denn nicht werde es möglich sein mit 10 Millionen jährlich, die der Etat pro 1875 ansetzen muß, die Flotte zu erhalten, selbst bei der größten Sparsamkeit nicht. Da habe denn der Reichstag um so mehr die Pflicht, zuzusehen, daß die Ausgaben für die Landmacht nicht auch erhöht werden. (10 uniformirte Bevollmächtigte am Bundesrathstisch.) Das Haus kenne auch noch nichts von der Reorganisation der Artillerie. Redner begreift nicht, warum man nicht die Kürassiere und Jäger einschränkt. Für militärische Zwecke würden 1874 nicht 90 Millionen, sondern 142 Millionen gebraucht, nicht gerechnet die Reestablishmentskosten, die Gelder aus der Contribution. Redner meint, da Noon energisch für die Strengengesetze, also gegen die Seminaristen eingetreten, der Minister auch von den Kosten für Cabettenhäuser hätte Abstand nehmen müssen, denn was den Seminaristen recht, sei den Cabetten billig. Redner geht nun auf Einzelheiten ein, fragt, aus welchen Fonds die Kosten für die Conservenfabriken in Mainz bestritten werden und befragt die Erhöhung des Soldes für die Unterofficiere, hierbei auf die bisherige Haltung der Fortschrittspartei zu dieser Frage zurückblickend und das Verfahren der Militärverwaltung scharf kritisch. Da aber die Existenz der Armee höher stehe als ihr, der Partei, Schein, so will er von dem Pauschquantum zurücktreten, das zuletzt doch nichts mehr wäre als ein Reserfonds, eine Minimalgrenze, wenn die Militärverwaltung ihrerseits den Etat zur Verrückung des Reichstags wieder vorlegen will. Man könne die Löhne der Unterofficiere nicht erhöhen, wenn man den Betrag der Löhne überhaupt nicht kenne u. s. w. Die vorgeschlagene Erhöhung werde nicht ausreichen, aber es sei vielleicht möglich, mit weniger Unterofficieren auszukommen. Warum fordere man keine Mittel, den Unterofficieren eine Clementarbildung zu geben, die ihnen oft abgeht, und die Gelegenheit zu bieten, sich weiter fortzubilden? Darin liege der Hauptgrund, daß man nicht genug Unterofficiere habe, weil als Soldat selbst ihnen so wenig Aussicht gegeben ist. Es sei charakteristisch, daß in dem Serwisgesetze der Lari der Beamten von denen der Officiere getrennt ist. Daraus sei aber zu sehen, daß der Höchste des Handelsgerichts weniger Wohnungsgeldzuschuß erhalten soll, als der Hauptmann 1. Klasse. Warum werde die Stallmiete, der Etat für die Pferde nicht erhöht, warum der Wohnungsgeldzuschuß? Damit komme man zu sonderbaren Consequenzen; man denke nur, daß dieser Zuschuß pensionsfähig ist! Er sei geneigt, die Sache einzeln zu prüfen, sachgemäß, aber dann möge man den ganzen Militäretat vorlegen und dann werde jede Position, wo das Bedürfniß nachgewiesen ist, geprüft, bezw. erhöht werden können. Die Militärverwaltung strebe dahin, 2000 neue Officierstellen auf den Etat zu bringen, das zeige das vorgelegte Militärgesetz, welches Anforderungen stellt, die der Reichstag stets beharrlich zurückgewiesen, in denen der Abg. v. Forckenbeck früher die Vermehrung des Budgetrechts gesehen hat. Es sei Zeit, der Militärverwaltung zuzurufen: „bis hieher und nicht weiter“; sonst breche ein Conflict aus, gefährlicher, als der frühere Conflict in Preußen. Die Erfahrungen des Krieges liegen vor und man sehe, daß die Vorkügel der Armeereorganisation nicht so groß gewesen seien, als man erwartet hatte, namentlich was die Heranziehung älterer Jahrgänge betrifft. Für den guten Geist, der im Officiercorps herrscht, spreche, daß in der Militärliteratur keine Ruhmredigkeit zu Tage getreten, alles mit Unbefangeneheit geprüft worden ist. In dieser Literatur spreche man jetzt häufiger von der Verkürzung der Präsenzzeit und der Ausbildung der Ersatzreserven im Frieden durch sechsmonatliche Dienstleistung. Man spreche immer von militärischer Sicherheit; diese reiche aber nicht aus, um ein Volk glücklich zu machen und dafür liefere die zunehmende Auswanderung den schlagenden Beweis. Und was geschehe? Trotz aller Milliarden braucht die Militärverwaltung mehr, werden die Steuern nicht vermindert: Militärlast, Steuerlast, wie früher im Norddeutschen Bunde. Jede Hoffnung auf wirtschaftliche Reform, die man von dem Anschluß des Südens gehegt, sei vollständig ins Stocken gerathen: kein Apothekergesetz, kein Vereins-, kein Preßgesetz, kein Justizgesetz und immer und immer nur Militärgesetze. Das liege alles in der früheren Nachgiebigkeit gegen die Militärverwaltung, in den Mängeln der Reichsverfassung, gegen welche er wegen jener Mängel auch gestimmt habe. Es gebe kein verantwortliches Ministerium, darum das Uebermaß von Arbeiten für den Bundesrath, und schließlich falle die ganze Last dem Reichstage zu, der aber nicht in allen Theilen dieser Last gewachsen sei, denn jede Opferfähigkeit, jede Opferwilligkeit habe ihre Grenzen und er sehe mit Schrecken, wie sich

die Reihen der älteren Mitglieder lichten, während der Nachwuchs fehlt. Ueber dem eminenten Manne Bismarck stehe das Reich; das müsse fortbestehen und das Reich fortzuentwickeln sei Beruf und Pflicht des Reichstags. (Beifall.)

Abg. v. V. B. glaubt, daß man in die Beurtheilung der Finanzlage mit einer gewissen rückhaltenden Vorsicht gehen müsse. Die dauernden Ausgaben im Reichsetat übersteigen die dauernden Einnahmen um 28 Mill. Thlr. Von den Ueberschüssen des Jahres 1872 sind 8 Mill. auf die außerordentlichen, etwa 5 Mill. auf die ordentlichen Ausgaben des Jahres 1874 angewiesen. Würde man den Ueberschuß nur zu außerordentlichen Ausgaben verwenden, so würde man pro 1874 nicht zu einer Ermäßigung der Matrifular-Anlagen, sondern zu einer Erhöhung derselben von ca. 3 Millionen Thlr. kommen. Diefens Geheimniß ist es, daß die Reichsregierung schon in wenig Monaten die Absicht hat, uns für die weitere Erhaltung der Armee Forderungen vorzulegen, deren Ziffer wahrlich nicht zu einer Besserung der finanziellen Lage führen wird. Solcher Lage gegenüber dürfen wir unsere Augen nicht schließen. Erst wenn ein vollständiger Etat für die Militärverwaltung vorliegt, werden wir mit Sicherheit das Budget beschließen können. Wir erwarten, daß die Reichsregierung uns über die in Aussicht stehenden Forderungen in der obersten und bestimmtesten Weise reinen Weins einsehen wird und beantrage ich deshalb, den Etat und alle dazu gehörigen Gesetze an die Budgetcommission zur Vorberathung zu verweisen.

Staatsminister v. Kamecke: Ich ergreife nur das Wort, um nicht den Schluß zuzulassen, als ob die Reichsregierung in der Lage wäre, den hier gehörten Ausföhrungen in allen Punkten beizutreten. Dies ist durchaus nicht der Fall. In der Special-Debatte wird sich Gelegenheit darbieten, Irrthümer zu berichtigen. Daß für 1874 nicht ein detaillirter Plan für die Armee vorgelegt werden konnte, bedauere ich am meisten. Das Pauschquantum hat für die Militärverwaltung keine Vortheile, wohl aber giebt es Veranlassung, glauben zu lassen, als ob Dinge angenommen würden, welche nicht mit dem Etat im Einklang stehen. (Hört! hört!) Ich wünsche den Etat, damit der Reichstag klar sehe, was für die Armee notwendig ist, und ich hoffe, er wird die Forderungen alsdann bewilligen, auch wenn sie sich erheblich erhöhen sollten.

Abg. v. Wedell-Malchow tritt den Ausführungen Richters entgegen, hält die Forderungen für die Marine für durchaus notwendig und appellirt wegen der Verbesserung der Lage der Unterofficiere an den Patriotismus des Reichstages, dem es darauf ankommen müsse, die Kriegstüchtigkeit der Armee zu erhalten. Schließlich erklärt der Redner sich gegen die Vorberathung der Vorlagen in der Budget-Commission. Die Commission könne die Arbeiten gar nicht in der ihr zugemessenen kurzen Zeit erledigen.

Abg. Schröder (Schlaw) spricht für die Bewilligung der Forderungen der Reichsregierung, wengleich er auch einige untergeordnete Bedenken geltend macht. Redner geht demnächst auf eine speciellere Beleuchtung der einzelnen Vorlagen ein, auf die Forderungen für die Cabettenhäuser u. s. w. und glaubt, daß dieselben so genügend motivirt seien, daß der Reichstag sie bewilligen müsse. Es handle sich um die Schlagfertigkeit der Armee und der Reichstag werde dafür nicht engherzig sein. Redner appellirt an den Patriotismus und die Weisheit der Fortschrittspartei, wenn er dessen noch bedürfen sollte. (Heiterkeit.) Nicht die Schulmeister, nicht der Parademarsch hätten die glänzenden Erfolge der Deutschen Armeen erzielt, sondern das Zusammenwirken dreier Faktoren und diese seien: die Führung, die Disciplin und der Geist der Armee. (Auf: zur Sache!) Der Schluß der Rede geht unter lautem Zwiesgespräch verloren.)

Nach einer kurzen Bemerkung des General v. Voigt-Ahley über die Localitäten der Kriegs-Akademie und Artillerieschule, befragt er

Abg. Behr (Greifswald) die zweite Berathung der Vorlage im Plenum und spricht sich besonders für Aufhebung des Eisenzolles und Freigabe der Maschinen aus.

Abg. Dr. Wohl erklärt sich gegen die Verrückung der indirecten Steuern, denn es gebe keine große Nation, welche nicht einen großen Theil der Einnahmen aus den indirecten Steuern beziehe. Was die Steuer auf Roheisen anlangt, so verschwinde dieselbe bei der Verarbeitung des Eisens so vollkommen, daß sie garnicht in Anrechnung komme. Streiche der Reichstag die Salzsteuer und die Eisenzölle, so werde dadurch ein bedeutendes Deficit herbeigeführt. Der Ausfall müsse gedeckt werden und das Reich müsse eine directe Steuer erhalten an Stelle der indirecten Steuern, die Niemand füßte. Der Redner sucht demnächst nachzuweisen, daß bei der Herabsetzung der Eisenzölle nicht

in einer Production, sondern nur die Einfuhr sich wesentlich vermehrt habe. Wenn nun einer der Vorredner darauf hingewiesen habe, daß, wenn die Arbeiter auswandern, man sich der Maschinen bedienen und dieselben daher vom Zoll befreien müsse, so weise er darauf hin, daß die Fabrication der landwirthschaftlichen Maschinen in Deutschland gegenwärtig schon so groß sei, daß die Fabricanten genöthigt wären, die billigsten Preise zu stellen, nur um sie los zu werden. (Zur Laufe der Rede wird die Unruhe im Hause immer größer, die Rede nach Schluß werden laut, so daß die weiteren Ausführungen des Redners unverständlich bleiben.)

Darauf wird die Berathung vertagt. Schluß 3 $\frac{3}{4}$  Uhr. Nächste Sitzung Dienstag 12 Uhr. Tagesordnung: Postvertrag mit Italien und Fortsetzung der Etatsberathung.

## Berliner Briefe.

Nur wenige Tage heuchelte der Mai die Wärme und den Sonnenschein eines wirklichen Frühlingsmonates, schnell genug machte sich der Rückfall in die winterliche Kälte, den der Meister der Meteorologie Dove so lichtvoll erörtert hat, mit seiner ganzen Macht geltend, und nach einer kurzen Unterbrechung hat das Bild der Deutschen Hauptstadt zu Pfingsten äußerlich dieselbe Trübe und Farblosigkeit angenommen, welche man gegenwärtig in allen Kreisen und Tagesgesprächen antrifft. Was soll der Schah von Persien, der uns in nächster Woche mit dreien seiner Frauen besuchen wird, dazu sagen? Die Politiker von Fach sehen mit Angst und Bangen auf die parlamentarischen Vorgänge in Versailles; diejenigen, welche nur für inländische Politik Interesse haben, beschäftigen sich trüblichen Blickes mit unsern diesmal so seltsam originellen Wahlprogrammen, Junker und Gründer bespödeln die jugendlich kräftige Persönlichkeit des neuen Handelsministers, und verstimmen mit Grausen, daß auch wir bald nicht milder wie einst Wien ein Bürger-Ministerium haben werden; der Reichstag bent in parlamentarischen Briefe, die Pfingst-Extrazugler an Wien mit seiner Weltausstellung, wenn nur nicht die fabelhaften Pressereien und Beutelschneidereien sowohl der Hoteliers wie der Privatleute, die es alle ja weit ärger machen als seiner Zeit die Pariser und Londoner, dort an der Tagesordnung wären!

Wien mit seiner Börsenkrisis wird übrigens von Tausenden unvergessen bleiben, selbst wenn Niemand mehr an die Ausstellung denken wird. Es sieht dort noch sehr trübe aus, trotzdem die Wiener Blätter die Sonne zwischen den Wolken schon zum Durchbruch kommen sehen wollen, und an den Deutschen Plätzen tappt man vollends noch wegen der Tragweite der Krisis im Dunkeln. Dennoch aber verdienen die, deren Leidensinn diese Krisis möglich gemacht, kein Mitleid. Der Handwerker, der Kaufmann, welcher sich zum Jobber herabwürdigt, kann nicht mehr Theilnahme finden als der Jobber selbst. Was haben denn die Börseneristenzen, und wären es auch solche, die nebenbei den Hovel führen oder die Elle gebrauchen, für den Staat zu bedeuten? Sind sie es, die an der wirtschaftlichen Arbeit mit schaffen? Oder sind sie nicht vielmehr Drohnen, welche im Staate einzig und allein für ihre Lasten leichtem Gewinn nachjagen, um sofort die Staatshilfe anzusuchen, wenn Schwindelpapiere im Kurse fallen? Der nackte Egoismus wird heute auf den Thron gehoben und an allen Börsen entrollen sich jetzt Vorgänge, welche an Scenen erinnern, wie sie sich ähnlich während der Pest in Florenz abspielten. Jeder ist auf sich selbst bedacht und wenn ihm das Verderben schon an der Kehle sitzt, ist die Geldgier noch nicht erlödt. Die Börslaner nützen die jetzigen Zustände, wo das Publikum massenhaft zum Verlaufe seiner Effekten drängt, gründlich aus, während Andere ihre Papiere sich immer mehr entwerthen sehen. Wie weit der Verlethungsproceß bei uns schon gediehen ist, läßt sich noch nicht ermessen; die nächsten Tage werden der Probststein dafür sein. Aber zum Theil ist die Handelskrisis schon da, und wenn sie ohne Theuerungskravalle und soziale Unruhen abgeht, so wäre dies ein fast unverdientes Glück.

Der Geldstrom, welcher in breiten Fluten unverstetlich zu strömen schien, hat jedenfalls eine nicht geringe Zahl seiner Wellen an die sonst nicht immer reich bedachten Künstler abgegeben. Und der Realismus der modernen Kunst, ihr Streben nach scharfer Charakteristik einerseits, wie andererseits nach Glanz und Blut der Farben, harmonirt trefflich mit dem herrschenden Geschmade der jetzigen Käufer. Fast erinnert es an die Zeiten der Renaissance, in denen ja auch die reichen Handelsherren ihren Stolz darin sahen, die Wände ihrer Paläste mit dem Besten zu schmücken, was der Meißel und Pinsel der großen Künstler schuf, wenn wir erfahren, wie heute Bild zu nach vor wenigen Jahren fabelhaft klingenden Preisen von den Herrschern unserer Börse erworben wird. Nur daß damals

auch die Wissenschaft und Literatur nicht minder leidenschaftliche Förderung erfährt, für die unsere Zeit keine Medicäer besitzt. Doch warum den Künstlern mißgönnen, wenn sie die Gunst des Augenblicks freudig ergreifen, regt doch der Blick auf Wien zu melancholischen Betrachtungen über die Unsicherheit der Zukunft an! Hier in Berlin ist freilich von einem Rückgang, von einem moderirenden Einfluß der Berrinen Lasker's erst noch wenig zu spüren. Kaum treffen die Gemälde in den bekannten hiesigen Verkaufsalons ein, so gehen sie auch schon in den Privatbesitz unserer Kräfte über, und wer zu wenig Gründer ist, um an ihren Erwerb denken zu können, muß eilen, will er wenigstens für kurze Stunden an ihnen sich erfreuen.

Auch auf den Sport haben anscheinend weder die Wiener Katastrophe, noch die gewaltigen Neben des Besitzers der „Mannesseele“ einen Einfluß ausgeübt. Niemals haben die Pferderennen eine größere Zahl von Zuschauern herbeigezogen als in diesem Frühjahr, ja unser Sport scheint fast an einem Wendepunkte angekommen zu sein. Gehörten früher die Träger desselben wesentlich der Aristokratie und dem Militär an, so ist nunmehr ein an-

deres Element hinzugekommen, dessen Auftreten folgenreich zu werden verspricht. Dem Bündnisse der heutigen Haute-Finance mit der Aristokratie bezeugten wir ja schon auf so vielen Gebieten, besiegelt wurde es bei den jüngsten Wetrennen, wo die Namen jener hier bisher spärlich vertretenen Finanzwelt schon mit größerer Macht auftraten und nach dem officiellen Organ dieses Zweiges unseres socialen Leben, dem „Sporn“, darf man ihrer Beharrlichkeit eine bedeutende Zukunft auch auf dem Rennplatze voraussagen. Sie sehen, selbst hierin machen wir Fortschritte. Auch das Wetten, sonst die Domäne exclusiver Kreise, wird popularisirt. Am besten wäre es freilich in der bisherigen Sphäre geblieben, aber für das Gedeihen der Pferdezucht scheint man es nothwendig zu halten, daß auch der kleine Mann mit seinen Sparpennigen am Spiel der Wetten sich betheiligte, und sinnreiche Maschinen dergleichen patriotischen Bestrebungen, denn natürlich: pro patria est, dum ladere videmur!

Im königlichen Schauspielhause hat noch eine letzte Novität: „Der Elefant“ von G. v. Moser ihren letzten Einzug gehalten und Erfolg erungen. Zum ersten Male

hörten wir von der Nebenbedeutung des Elefanten, der hier die Rolle eines Bligabletters spielt, wie in jener köstlichen Französischen Novelle, wo er von dem einen Helden des Lustspiels in die Gesellschaft eingeführt wird, um die eigenen böswilligen Pläne gegen das eheliche Glück eines jungen Mannes zu maskiren und zu allerlei wunderlichen Mißverständnissen Veranlassung giebt. Vor der Zeit der Handlung spielen eine Photographie und einige Briefe, unvorsichtig durch die junge Frau eines älteren Herrn aus der Hand gegeben, ihre Rolle und stehen in einer, wenn auch nicht sehr logischen Verbindung mit dem Stücke selbst, wie denn überhaupt dessen Fabel an Klarheit manches zu wünschen übrig läßt, aber der geistvolle Witz und die Bühnengewandtheit des Autors verläugnen sich nirgends, während der muntere Dialog über manche Laune hinweg helfen muß. Genug, der „Elefant“ macht volle Häuser und erscheint selbst in dieser in vieler Beziehung „töbten“ Pflanzstadien noch häufig auf den Brettern der Hofbühne.  
W. K.

## Anzeigen.



# Große Auswahl



von Französischen Long-Châles, Crêpe de chinee-Tüchern, weissen und schwarzen Cachemir-Tüchern, Rips-, Velour- und Châles-Tüchern.

**Jaquets und Umwürfe für Damen- und Mädchen**

in allen Farben von Tuchen und Buckskins, Wollen- und Seiden-Ripsen empfiehlt zu soliden Preisen

**J. PRIESTER.**

## Zur gefälligen Beachtung.

Englischer Zwirn, die Lage 2 1/2 Sgr.,  
 Maschinengarn in allen Farben à Nöllchen 10 Pf.,  
 Eisengarn, Langmaas, in allen Farben, pro Dhd. 2 Sgr.,  
 schw. Schuhsekel (doppelte Hohlriemen), 6/4 lange, pro Dhd. 2 Sgr.,  
 Schlangentücher, Langmaas, pro Stück 1 Sgr.,  
 baumwollenes Körperband, Gellig, pro Dhd. 9 Sgr.,  
 Soutache, in schw. und coul., Gellig, pro Stück 10 Pf.,  
 Hemdenknöpfe, 12 Dhd. für 8 Sgr.,  
 Rips- und Atlasknöpfe zu Kleidern, in allen Farben, pro Dhd. 3 Sgr.,  
 schw. Wollfrauen pro Elle 2 Sgr.,  
 Deutsche und Englische Strickbaumwolle, die neuesten Spitzen zu Kleider,  
 Agraments, Schnüre, Gimpen, Knöpfe in Stahl etc. etc.  
 zu auffallend billigen Preisen empfiehlt hochachtungsvoll

**Adolph Cohn.**

Aus dem Schiffe „Olympius“, Capt. Janzon, vor dem frühern Schlachthofplatze liegend, verkaufe vorzügliche Schmiedekohlen mit und ohne Anfuhr.

Albert Müller, Hospitalstraße 6.

**Künstliche Glieder von Gummi!**  
 und überhaupt Alles, was von Gummi fabricirt werden kann.  
 Zollfrei discret versandt.  
 A. Hirschmann & Co. Hamburg.  
 Annonen-Expedition Emil Jacobi, Hamburg.

**G. A. W. Mayer's Brustsyrup.**

Ein Hausmittel

renommirt seit 18 Jahren bei Allen durch Erkältungen etc. vorgekommenen Hals- und Brustleiden „in Paris 1867 prämiirt“ ist zu haben in Memel bei **Ed. Schnee.**

Viele 100 Atteste treffen über die gute Wirkung jährlich ein und liegen zur Ansicht bei Obigem aus.

Einem neuen Reisepeitz hat zu verkaufen **H. Hanisch.**



## Mein Seiden-Lager



ist durch neue Zusendungen sowohl in **diversen schwarzen** als auch **diversen couleurten Stoffen** aufs Reichhaltigste sortirt und empfehle dasselbe einer besondern Beachtung. Zurückgesetzte Roben sehr billig.

**J. Priester.**

### Ein Factor

wird gesucht für Victoria-Hotel.  
**Ziegeleiarbeiter** werden im Gute Charlottenhof bei hohem Accord von sofort verlangt. Auch können sich daselbst zwei **Ziegelstreicher** melden. **J. Brandt.**

Ein Mädchen zum Aufwarten kann sich melden breite Straße No. 28, im Laden.

Eine bequeme freundliche Wohnung von vier Zimmern, Küche, Kammer, Keller, Hof und Garten ist zu vermieten Brauerstraße No. 8 bei **E. Ziem.**

In der Försterei ist eine Wohnung im Sechser-Hause für die ganze Sommerzeit zu vermieten. Näheres in der Marktstraße 3-4, eine Treppe hoch, bei Herrn **Intelmann** zu erfragen.

Ein möblirtes Zimmer zu vermieten Bäckerstraße 5-6.

Eine obere Wohnung von 2 Stuben nebst Cabinet und Zubehör ist vom 1 Juli oder früher zu vermieten breite Straße No. 28.

### Bekanntmachung.

Der Segelmachmeister Heinrich Friedrich Wilhelm Krause und die Emma Rosa Martha Laabe, letztere im Bestande ihres Vaters, des Musikdirector Rudolph Laabe, sämmtlich von hier, haben durch den Vertrag vom 20. Mai d. J. die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.

Memel, den 21. Mai 1873.

**Königl. Kreisgericht.**

Zweite Abtheilung.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel  
 Verantwortlicher Redacteur Dr. Rülff in Memel

### weisser und grauer Corsetts

(in allen Taillenweiten)

habe soeben erhalten und empfehle solche zu bedeutend ermäßigten Preisen.

**H. Lachmanski**

aus Königsberg, 11

Memel: Marktstraße No. 3 u. 4.

Eine Partie theilweise unsaubere Corsetts werden, um damit vor der Abreise zu räumen, zur Hälfte des Kostenpreises verkauft.

Ein Schiffs-Barometer, sowie Kompaß und ein Fernrohr sind zu verkaufen breite Straße No. 17.